Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes [Reinhard Wenskus]

Autor(en): **Clavadetscher, Otto P.**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **13 (1963)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ausdrücklich. Trotzdem macht es diese Grundhaltung des Buches dem ausländischen Leser nicht leicht, auch Wertvolles aus dem Inhalt voll zu genießen und zu würdigen.

Bern *Beat Junker*

REINHARD WENSKUS, *Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes.* Böhlau-Verlag, Köln/Graz 1961, X und 656 S.

Um das umfangreiche Werk wirklich eingehend besprechen und in seiner ganzen Bedeutung würdigen zu können, müßte man Historiker, Linguist, Archäologe und Ethnologe sein; und je nach dem Standort würde auch das Urteil jeweils anders ausfallen. Erschwert wird eine Besprechung auch durch das Bekenntnis des Verf., «daß weiten Strecken der Arbeit nur der Wert von Arbeitshypothesen zugemessen werden kann». Dem stimmt man gerne zu, fragt sich aber, wie man diesen Problemen noch wesentlich näher kommen könnte, wenn schon der mit den Quellen und der Literatur in erstaunlicher Weise vertraute Verf. überall an sachliche und methodische Grenzen stößt.

Was W. zum komplexen Thema beizubringen weiß, verdient uneingeschränkte Bewunderung. Wer sich mit dem Problem der Stämme, ihrer Verfassung oder auch nur der Geschichte eines dieser Stämme zu befassen hat, findet hier den aus der fast unüberblickbar gewordenen Literatur erarbeiteten Forschungsstand dargelegt.

Das Schwergewicht liegt auf der Völkerwanderungszeit, aber in umfangreichen Kapiteln hat der Verf. auch versucht, die Vorfragen zu klären, das Problem der Stammesbildung in der Frühzeit neu zu beleuchten. So umstrittene Fragen wie die des Indogermanischen und des Wesens des Germanischen werden mit neuen Methoden in Angriff genommen, die Aspekte des Stammesbegriffs in kritischer Auseinandersetzung mit den verschiedensten Theorien dargelegt. Als konstitutiv für den Stamm wird das Stammesbewußtsein herausgestellt, das sich besonders als Bewußtsein des «Andersseins» gegenüber andern Völkerschaften manifestiert. Wirklich überzeugend ist der Nachweis, daß es vor der Völkerwanderung keine festen Stämme gegeben hat, daß sich diese Gebilde dauernd veränderten, wenn auch die Ursachen meist nur zu vermuten sind. Abspaltungen, Angliederungen, Über- und Unterschichtungen haben diese Veränderungen bedingt, die es uns so schwer machen, einen Stamm wirklich zu fassen, weil er uns oft in der nächsten Quelle wieder anderswo und in anderer Form — vergrößert oder in einen andern Verband eingegliedert — entgegentritt. Klar herausgestellt werden auch die Grenzen der Archäologie, welche die politischen Verhältnisse nicht erfassen kann, sondern nur die kulturellen, welche sich mit jenen in vielen Fällen keineswegs decken.

Im Einklang mit der heutigen Forschung steht auch der Nachweis, daß das Gefolgschaftswesen bei der Stammesbildung eine hervorragende Rolle

spielte. Das immer wieder erörterte Problem, ob und warum die einen Stämme einen König, die andern principes oder duces an ihrer Spitze hatten, wird in dem Sinne gelöst, daß wohl ursprünglich überall ein sakrales Königtum existierte, dann aber bei einzelnen Stämmen aus verschiedenen Gründen (zum Teil durch keltischen Einfluß) eine Rückbildung des Königtums eintrat, während bei andern durch die Gefolgschaft das Sakralkönigtum politisch erstarkte. Durch die Wanderungen entstand aber auch bei den «königslosen» Stämmen wieder eine monarchische Führung in der Form des Heerkönigtums. Anderseits förderte aber die Landnahme auch wieder das Gefolgschaftswesen, da dadurch neues Land für den Unterhalt der Gefolgsleute verfügbar wurde. Da fremde Gefolgsleute sich ethnisch leichter einordneten und dem König infolge ihrer Entwurzelung auch enger verbunden waren, erstarkte das Königtum weiter. Hier schlägt der Verf. auch den Bogen zu den frühmittelalterlichen Königsleuten, welche als Arimannen, Königsfreie o. ä. angesiedelt wurden. Mindestens ist seine Auffassung erwägenswert, ob diese Königsleute des Frühmittelalters nicht auch eine germanische Wurzel haben. Die römische wird dabei keineswegs geleugnet; sie wäre aber vor allem im Sinne einer Rationalisierung und Intensivierung eines schon alten Verfahrens wirksam geworden.

Deutlich wird die nicht immer beachtete Tatsache, daß die Stämme vor und nach der Völkerwanderung ganz andere Gebilde sind. Vor allem die sog. Großstämme sind erst in der Wanderzeit entstanden. Diese Vergrößerung der Stämme bewirkte aber auch eine Verselbständigung gegenüber der Gesamttradition des Germanentums.

Manche Termini sind ungewohnt und sprachlich nicht immer befriedigend (Verreiterung, Wanderlawine u. a.), aber der Verf. bemüht sich, im Sinne der neueren Verfassungsgeschichte für die komplexen Vorgänge entsprechende Begriffe zu prägen oder zu übernehmen, um so der Wirklichkeit näher zu kommen.

Diese wenigen Andeutungen vermögen in keiner Weise ein Bild von der Fülle dieses Werkes zu geben, das denjenigen zuzuzählen ist, deren wirklicher Wert sich dem Leser nur durch mühsame Lektüre — Seite für Seite und Anmerkung für Anmerkung — erschließt.

Trogen *Otto P. Clavadetscher*

Gabriel Fournier, *Le peuplement rural en Basse Auvergne durant le haut moyen âge*. Paris, Presses Universitaires de France, 1962. Gr. in-8°, 678 p., planches, cartes, plans, figures. (Publications de la Faculté des Lettres et Sciences humaines de Clermont-Ferrand, 2e série, fasc. 12.)

C'est une étude de vaste envergure que M. Fournier vient de consacrer à la répartition de la population, aux transformations des anciennes bourgades routières, à la nature des établissements agricoles, à la multiplication